

Herausforderung (und) Vielfalt Ansprüche und Wirklichkeit in der Internationalen Jugendarbeit



Stephan Schwieren

In der Internationalen Jugendarbeit (IJA) mangelt es nicht an Herausforderungen. Egal ob man hauptberuflich oder ehrenamtlich Jugendbegegnungen oder Fachkräfteprogramme organisiert, die Aufgaben sind vielseitig: Kontakte mit Partnerorganisationen in verschiedenen Ländern, Vernetzung auf kommunaler, Landes- und Bundesebene, Teilnehmendensuche, Antragsstellung, Programmentwicklung, Seminarleitung, Auswertung und Abrechnung.

Als Referent für Internationale Jugendarbeit wird mir mehr und mehr bewusst, dass eine besondere Herausforderung darin besteht, wie man in einer Jugendbegegnung pädagogisch angemessen auf die Heterogenität der Teilnehmenden reagiert. Wie geht man mit der unterschiedlichen Prägung und Herkunft der Jugendlichen um? Beziehungsweise wie kann man diese Unterschiede sichtbar machen. Vor anderthalb Jahren hätte ich ohne zu zögern, den Begriff interkulturelles Lernen dafür verwendet. Ich lerne aber dazu und verstehe heute, wie schwierig bereits der Begriff Kultur in diesem Zusammenhang ist. Eine gewisse (begriffliche) Verwirrung und Unklarheit macht die Auseinandersetzung mit dem ohnehin nur schwer zu fassenden Thema gewiss nicht leichter. Begriffe lassen sich nicht einfach austauschen. Internationale Jugendarbeit stellt heute nicht mehr den verengten Blick auf (nationale) Kulturen in den Mittelpunkt, sondern versucht vielfältige Perspektiven auf die Identitäten von Teilnehmenden zu eröffnen.

Die Formulierung rührt an die Diskussion, die mit den Begriffen nationale Kulturstan-

dards und diversitätsbewusste Internationale Jugendarbeit verbunden ist. In den letzten Jahren ist zu dem Thema viel publiziert worden, es gibt Fortbildungen, die das Thema aufgreifen und es beschäftigt den Forscher-Praktiker-Dialog der Profession.

Die theorie-lastige Debatte ist eine Sache – die gängige Praxis eine andere. Ich habe in der Arbeit in unserer Einrichtung, in der seit vielen Jahren internationale Jugendbegegnungen stattfinden, beide Ansätze wiedergefunden. Seitdem versuchen wir, die diversitätsbewusste Perspektive stärker in unseren Jugendbegegnungen zu praktizieren. In unseren Augen ist dies eine notwendige Weiterentwicklung unserer non-formalen Bildungsarbeit. Allerdings ist dies kein kontinuierlicher, planbarer Prozess, sondern ein Weg mit Experimenten, Fortschritten und Rückschlägen.

In diesem Artikel stelle ich einigen zentralen theoretischen Überlegungen zum Konzept der diversitätsbewussten Internationalen Jugendarbeit eigene Erfahrungen aus den Jugendbegegnungen gegenüber. Es zeigt sich, dass der Ansatz der Diversität einen hohen Anspruch darstellt, der in der praktischen Arbeit nicht leicht zu erfüllen ist. Letztlich geht es darum, im Leitungsteam von internationalen Jugendbegegnungen ein gemeinsames Verständnis von interkulturellem Lernen zu entwickeln und Teilnehmende dazu zu befähigen, ihre Identität zwischen Individualität und Gruppenzugehörigkeit zu reflektieren und nicht zu verbergen.

■ Diversity – Begriffsklärung

Soziale Vielfalt ist ein Merkmal moderner Gesellschaften. In Jugendbegegnungen treffen sich Mitglieder dieser heterogenen Gesellschaften. Im öffentlichen und fachlichen Diskurs hat sich seit ein paar Jahren der Begriff *Diversity* eingebürgert. Die Verwendung reicht von betriebswirtschaftlichen Konzepten im Bereich des Personalmanagements bis hin zu neuen Ansätzen in der Antidiskriminierungspolitik. Dabei geht es generell um einen positiven Umgang mit Vielfalt. Unternehmen versprechen sich von einem *Diversity-Management*, die Potenziale auszuschöpfen, die in den vielseitigen *Human Resources* ihrer Mitarbeiter stecken. Für Arbeitnehmer bedeutet *Diversity* die Chance, dass bei der Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen ihre Lebenssituation berücksichtigt wird (Stichwort Vereinbarkeit von Familie und Beruf). Innenpolitiker, Gleichstellungs- und Integrationsbeauftragte werben mit dem Begriff für gesellschaftliche Toleranz und rechtliche Anerkennung.

Diversity ist somit kein klar definierter Begriff, sondern repräsentiert »einen in sich inkonsistenten Diskurs [...], in dem die Frage des angemessenen politischen, rechtlichen und ökonomischen Umgangs mit

gesellschaftlicher Heterogenität [...] thematisiert wird« (Scherr 2008, S. 53). Es gibt eine Vielzahl von Variablen, die zur Kategorisierung von Personen im *Diversity*-Ansatz Anwendung finden. Die Deutsche Gesellschaft für Diversity Management definiert zwei Dimensionen von Diversity: Unter die Primärdimension fallen alle persönlich festgeschriebenen Merkmale wie Gender, Ethnie, Alter, Religion, Behinderung und sexuelle Orientierung. Ergänzend umfasst die Sekundärdimension Variablen, die stärker Veränderungen unterliegen: Einkommen, beruflicher Werdegang, Familienstand, Elternschaft, Bildung, usw. (nach Massing 2008).

Diese Offenheit des Diversity-Ansatzes ist Chance und Schwäche zugleich. Mit Hilfe des Diversitäts-Begriffs lassen sich verschiedene sozial relevante Unterschiede parallel betrachten. Außerdem lassen sich so auch Überschneidungen zwischen diesen Kategorien thematisieren. Eine Gefahr besteht jedoch in der »Auflistung einer unendlichen Fülle von Differenzen« die zu Beliebigkeit führen kann und Gesellschaft als »überkomplex und hyperfragmentiert« darstellt (Massing 2008, S. 71).

■ Internationale Jugendarbeit und Diversität

Im Bereich der Internationalen Jugendarbeit haben Eisele, Scharathow und Winkelmann eine Studie zum Thema »Diversitätsbewusste Perspektiven für Theorie und Praxis der IJA« vorgelegt, die explizit die Anwendung des Diversity-Prinzips auf internationale Jugendbegegnungen zum Thema macht. Die drei Autorinnen, die im Rahmen des Forscher-Praktiker-Dialogs in der Internationalen Jugendarbeit ein Forschungsprojekt durchführen, verwenden allerdings den deutschen Begriff Diversität. Sie begründen dies damit, dass Diversity immer auf den ökonomischen Nutzenaspekt abzielen würde. Stattdessen setzen sie auf ein Verständnis, das alle Facetten der menschlichen Identität umfasst und sich nicht auf Humankapital reduziert.

Der Ansatz der diversitätsbewussten Perspektive in der IJA basiert auf der Prämisse, dass sich internationale Begegnungen auf veränderte gesellschaftliche Verhältnisse einstellen müssen und daher eine Weiterentwicklung des pädagogischen Konzepts notwendig sei (Winkelmann 2007). Migrationsbewegungen, Globalisierung und Individualisierung gelten als Motoren fortdauernder gesellschaftlicher Veränderungs- und Diversifizierungsprozesse.

In der Internationalen Jugendarbeit spielt der Umgang mit Vielfalt und Unterschieden eine zentrale Rolle. Jugendliche aus verschiedenen Ländern begegnen sich. Dabei dominiert in der Wahrnehmung zu Beginn der Begegnung die Nationalität. Es ist neben dem Geschlecht die erste Brille, unter der Teilnehmende einander betrachten. Im Sinne di-

versitätsbewusster Jugendarbeit geht es nicht darum, die Jugendlichen am Aufsetzen dieser Brille zu hindern, sondern es ist wichtig, im Laufe einer Begegnung den Anderen mit einer Vielzahl von Brillen zu betrachten. Es geht um eine komplexe Differenzerfahrung. Differenz wird somit nicht auf Nationalität oder Kultur reduziert. Damit setzt sich das Konzept von früheren Ansätzen der IJA ab.

Pädagogisch-psychologische Studien zur IJA haben sich immer wieder mit dem Verständnis von Kultur auseinandergesetzt. In den 80er Jahren war der Kerngedanke in Konzepten der Internationalen Jugendarbeit die Begegnung mit fremden Kulturen, die zur Bereicherung der eigenen Persönlichkeit führt. In den 90er Jahren prägte der Begriff der Kulturstandards die Internationale Jugendarbeit. Kultur wird hier verstanden als dominantes Orientierungssystem, welches Angehörigen einer klar definierten Gruppe ermöglicht, in die Interaktion mit Umwelt und anderen Menschen zu treten. Kulturstandards sind die Konkretisierungen dieses Orientierungssystems. »So wie ein Standard angibt, wie ein Gegenstand normalerweise beschaffen zu sein hat, wie ein häufig vorkommendes Ereignis normalerweise abläuft, so legt ein Kulturstandard den Maßstab dafür fest, wie Mitglieder einer bestimmten Kultur sich zu verhalten haben, wie man Objekte, Personen und Ereignisabläufe zu sehen, zu bewerten und zu behandeln hat« (Thomas 1991, nach Friesenhahn 2001, S. 74).

Der neuere Diversitäts-Ansatz knüpft an Kritikpunkten an, die dem Kulturstandard-Ansatz immer schon entgegengehalten wurden. Fraglich scheint in der Tat, ob es sich bei Kulturen tatsächlich um eindeutige und kontinuierlich tradierte Orientierungssysteme handelt. Kritiker betonen stattdessen, dass Kultur und ihre Bedeutung für den Einzelnen situativ zu sehen sind (Thimmel 2001). Schwer wiegt außerdem die Kritik, dass Kulturstandards oft mit Nationalkulturen gleichgesetzt werden. Diese Art von Kultur-Konstruktion wirkt einer angemessenen Wahrnehmung von Differenzen eindeutig entgegen.

Der Ist-Zustand in der Praxis der IJA ist bis heute vom Ansatz der (nationalen) Kulturstandards beeinflusst. Es hält sich das Verständnis von nationaler Kultur als einem Korsett, »welches die Einzelnen in ihrem Sein, Denken und Handeln entscheidend prägt« (Winkelmann 2007, S. 91). Diese Sichtweise führt zu dem Irrtum, dass verallgemeinernd angenommen wird, Verhalten von Individuen lasse sich generell von ihrer Nationalkultur ableiten oder auf die Zugehörigkeit zu einer Nation zurückführen. Es soll gar nicht bestritten werden, dass dies im Einzelfall klischeehaft durchaus zutreffen kann. Allerdings wäre es irrtümlich, eine feste Bestimmbarkeit und Eindeutigkeit zu behaupten. Stattdessen prägen auch andere Kategorien wie Geschlecht, Jugendkultur oder sexuelle Orientierung die eigene Identität.

Im Diskurs der Einwanderungsgesellschaft ist dieses Kultur-Verständnis besonders problematisch. Kulturelle Mehrfachzugehörigkeit bestimmt die Lebensrealität vieler Zuwanderer. Es ist mehr als fraglich, ob die Identität einer Zuwanderin in der zweiten Generation mit dem Begriff Ausländerin oder Türkin hinreichend beschrieben werden kann. Die Vielzahl an weiteren Zugehörigkeiten, denen sich diese Person verbunden fühlt, ist leicht vorstellbar.

Zielführender ist der Kulturbegriff nach Leiprecht (2004). Hier geht es um eine individuelle Verortung in einem dynamischen Kulturkonzept. Kultur wird hier als eine Landkarte verstanden, auf der sich Personen individuell platzieren. Ein angemessener Kulturbegriff eröffnet Raum für subjektive Zugehörigkeiten. Kultur ist nach Leiprecht nicht als starres Gebilde, sondern als dynamisch und prozesshaft zu verstehen. Zu- und Einordnungen können sich verändern. Die Auseinandersetzung mit der kulturellen Zugehörigkeit ist ein individueller Prozess.

■ Diversität in der Praxis der Internationalen Jugendarbeit

Wie bewähren sich nun die theoretischen Ansprüche in der Praxis? Anhand von drei Leitfragen formuliere ich ein paar Anmerkungen zur internationalen Jugendarbeit unserer Einrichtung. Die Fragen entstammen einem Aufsatz von Winkelmann in der Zeitschrift *Kulturelle Bildung* (Winkelmann 2009). In ähnlicher Form wurden sie während Workshops zum Thema Diversität und IJA im Rahmen des Fachtages des Netzwerks »Hessen Total International« am 8. Mai 2009 in Frankfurt erarbeitet.

1. Gelingt es im Rahmen der Jugendbegegnung Räume zu eröffnen, die Platz lassen für subjektive Verortung und Mehrfachzugehörigkeiten?
2. Nehmen die Teilnehmenden Vielfalt bei sich und den anderen Teilnehmenden wahr? Werden Unterschiede zum Thema gemacht? Und: Werden Kulturalisierungen vermieden oder problematisiert?
3. Werden soziale Ungleichheiten und damit zusammenhängende gesellschaftliche Machtverhältnisse angesprochen? Und ist eine Positionierung und aktive Haltung gegen Diskriminierung Ausgangspunkt und Ziel der Bildungsarbeit?

• *Räume eröffnen*

Die Frage nach dem Raum, der für subjektive Zuordnungen eröffnet werden soll, hängt maßgeblich von den Entscheidungen im Leitungsteam ab. Die Teamerinnen und Teamer legen die pädagogische Ausrichtung der Begegnung fest und wählen die Methoden aus, die sie

didaktisch für sinnvoll erachten. In der Vorbereitung muss somit auch diskutiert werden, ob und wie man die Teilnehmenden auf Vielfalt und Mehrfachzugehörigkeiten aufmerksam machen will.

Leitungsteams internationaler Jugendbegegnungen sind zunächst einmal selber heterogene Gruppen. Die beteiligten Personen verbindet die Grundüberzeugung, dass die Begegnung mit Menschen aus anderen Ländern eine Bereicherung für die eigene Persönlichkeit der Teilnehmenden darstellt und dass die Beziehungen zwischen Gesellschaften am besten auf persönlichen Kontakten aufbauen. Allerdings variieren die Vorstellungen darüber, wie eine Begegnung inhaltlich aufgebaut ist, erheblich.

Der Diversitäts-Ansatz kann in einer solchen Konstellation zu langwierigen Diskussionen führen. Während der Vorbereitung einer multinationalen, 15-tägigen Jugendbegegnung stellte ich gemeinsam mit einem italienischen Kollegen das Thema interkulturelles Lernen bzw. die Vielfältigkeit von Identitäten zur Diskussion. Unser Vorstoß provozierte zwei Reaktionen. Zum Einen wurde unser Anliegen bereits deshalb in Frage gestellt, weil die anderen Teamerinnen und Teamer mit Recht darauf verweisen konnten, dass das Seminar seit Jahren erfolgreich praktiziert werde und keiner Veränderung bedürfe. Zum anderen wurde der Ansatz in Frage gestellt und mit Aussagen wie »this is your theory« in die Ecke ideologischer, realitätsferner Ansichten gerückt. Die Diskussion verengte sich schließlich auf den Punkt, ob die Kategorie der nationalen Zugehörigkeit von entscheidender identitätsstiftender Bedeutung sei oder nicht.

Dies zeigt, vor welchen Herausforderungen der oder die Bildungsreferent/-in steht. Veränderungen, die von allen Beteiligten mitgetragen werden können, brauchen Zeit und Sachlichkeit. Es ist stringent, wenn man sich bewusst macht, dass wir auch in der Diskussion über diversitätsbewusste Jugendarbeit subjektiven und vielfältigen Sichtweisen begegnen. Es würde dem eigenen Ansatz widersprechen, davon auszugehen, dass alle beteiligten Personen den Ansatz teilen. Realistischer ist es davon auszugehen, dass ein großer Teil der Kolleginnen und Kollegen Schwierigkeiten damit hat, die nationale Zugehörigkeit als dominantes Unterscheidungsmerkmal zwischen Menschen zu hinterfragen. Beispielsweise waren für unseren russischen Partner die Begriffe Mehrfachzugehörigkeit und situative, subjektive, kulturelle Identität Fremdwörter und klangen für ihn nach einer sehr deutschen Diskussion. Er steht stellvertretend für die Personen, für die Individuen vor allem durch die Werte und Traditionen einer Kulturnation geprägt sind und die eine nationale Gesellschaft als eine homogene Gruppe betrachten. Hier gilt es, sich unter Wahrung des Prinzips der gleichen Augenhöhe sachlich miteinander auseinanderzusetzen.

- *Vielfalt wahrnehmen*

Um Vielfalt wahrzunehmen, bedarf es auf Seiten der Teilnehmenden einer Bereitschaft, sich auf mögliche Überraschungen und Verwirrungen auch einzulassen und nicht bloß auf die Bestätigung der eigenen Schubladen im Kopf zu warten. In der Praxis sieht es allerdings teilweise so aus, als ob Vielfalt gar nicht erwünscht wäre. Stattdessen passiert es nicht selten, dass Teilnehmende und Trainer in internationalen Jugendbegegnungen ihre Nationalkultur gerne betonen und darstellen. Sogenannte Interkulturelle Abende gehören oft zu den Highlights und dass nicht nur, weil Alkohol im Spiel ist, sondern die Planung länderspezifischer Beiträge und deren Präsentation Jugendliche motiviert.

Es ist verführerisch, sich hinter einem gemeinsamen Bild zu sammeln und dieses klar und eindeutig aussehen zu lassen. Für viele scheint es mühsamer und schwieriger, Unterschiede, Gegensätze und Abweichungen darzustellen, die sie individuell vertreten müssten.

Mehrere Praxiserfahrungen zeigen, welchen Druck ein Länderabend auslösen kann. Das Ziel der jungen Erwachsenen ist es, einen gelungenen Beitrag zu präsentieren. Die Kriterien können der Unterhaltungswert oder der Anspruch sein, das eigene Land in einem möglichst guten Licht darzustellen. Das schränkt den Raum für Unterschiede deutlich ein. Wir haben es oft erlebt, dass die Gruppen während der Planung heftig miteinander über ihre Pläne diskutieren und streiten. Am Abend selber gibt man sich allerdings nicht die Blöße, Uneinheitliches zu präsentieren. Wer möchte schließlich schon als zerstrittene Gruppe gelten?

Die Kraft klassischer nationaler Stereotype ist groß. Die Reflexion interkultureller Abende zeigt sehr deutlich, wie oberflächlich nationale Kulturstandards konstruiert sind. Mit der Lebenswirklichkeit der Personen selber haben die Bräuche, Tänze, Gerichte usw. oft sehr wenig zu tun. Der Blick hinter den Vorhang ist daher zwingend erforderlich – ein paar Beispiele zeigen dies: Eine bulgarische Gruppe hatte extra für den interkulturellen Abend folkloristische Kostüme mitgebracht. In der Reflexion am nächsten Tag berichtete ein bulgarischer Teilnehmer, dass er zum ersten Mal in seinem Leben ein solches Gewand getragen habe und auch noch nie die Tänze ausprobiert hätte. Eine polnische Teilnehmerin stellte für sich klar, dass sie sich für die eigene Hochzeit niemals den Rahmen und die Traditionen vorstellen könnte, die sie am Abend zuvor in der Gruppe präsentiert hatte. Die Teilnehmerinnen aus verschiedenen Teilen Deutschlands räumten ein, dass sie sich die Dirndl, die sie zur Präsentation des deutschen Abends getragen hatten, ausgeliehen hätten. Die Beispiele zeigen, wie attraktiv es für junge Menschen ist, mit vermeintlich typischen nationalen Zeichen zu spielen.

Dabei verstärken sich gegenseitig die Annahmen derjenigen, die präsentieren, und die Erwartungen derjenigen, die zuschauen. Dieses reflexhafte Verhalten steht nicht im Widerspruch zum Diversitäts-Ansatz. Ziel ist es, die Jugendlichen anzuregen und zu befähigen, Unterschiede zu erkennen und die eigene individuelle Verortung auch in Bezug zur nationalen Gesellschaft sichtbar zu machen. Es wäre ein Widerspruch zum Prinzip der Teilnehmendenorientierung, wenn man versuchen würde, den Zusammenhang zwischen Nationalität und Identität zu negieren.

Allerdings kann man darauf hinweisen, dass angenommene nationale Kulturstandards soziale Konstruktionen sind, die Veränderungen unterliegen und denen sich jede/r subjektiv zuordnet. Eine Reflexion über einen interkulturellen Abend bietet dafür gute Gelegenheiten. Grundsätzlich kommt der Auswertung der eingesetzten Methoden ein kaum zu unterschätzender Wert zu. Viele Übungen in der interkulturellen Pädagogik – etwa Simulationen wie die Albatros-Inseln – kommen ohne Kulturalisierungen überhaupt nicht aus.

Die Reflexion der interkulturellen Abende ist sinnvoll für die Auflösung von oberflächlichen Homogenisierungen. Allerdings kann man auch schon mit der Aufgabenstellung dem Abend einen anderen Verlauf geben. Eine französische Teilnehmerin brach während einer multinationalen Begegnung kurz vor der Präsentation ihres Beitrags in Tränen aus, weil sie das Gefühl hatte, mit ihren zu »dicken Crêpes« und dem »billigen Cidre« ihr Land nicht würdig zu präsentieren. Außerdem machte sie sich Vorwürfe, weil sie ihrer Meinung nach keine passende Musik hatte, was daran lag, dass sie selber nur selten französische Musik hört! Um solche Frustrationen zu vermeiden, kommt der Aufgabenstellung besondere Bedeutung zu. Wenn das Leitungsteam die Teilnehmenden darauf hinweist, bei der Vorbereitung des Abendprogramms ihre persönliche Perspektive deutlich werden zu lassen oder die Gruppe auffordert, Gegensätze und Minderheiten in ihrer Gesellschaft zu thematisieren, dann gewinnt das Bild, das am Abend entworfen wird, an Komplexität.

- *Machtverhältnisse ansprechen*

Die Frage nach der herrschaftskritischen Betrachtung von Unterschieden ist eine ebenso anspruchsvolle wie wichtige Aufgabe. Besonders wenn man Internationale Jugendarbeit auch immer als politische Bildung versteht, dann kann der Lernprozess nicht beim Bewusstsein von Vielfalt stehen bleiben, sondern muss um eine Beurteilung der Ursachen und Folgen von sozialen Ungleichheiten erweitert werden.

Eine diversitätsbewusste Perspektive knüpft an Ansätzen des interkulturellen Lernens an. Nach Auernheimer zielt interkulturelle Bildung darauf ab, die Grundhaltungen von Gleichheit und Anerkennung bei Ju-

gendlichen zu stärken. Damit sind sowohl das Bewusstsein als auch die Handlungsbereitschaft angesprochen. Das Prinzip der Gleichheit nimmt den Aspekt der Differenzen in den Blick. In der Theorie des *Othering* ist dargelegt, dass die dualistische Unterscheidung von Eigenem und Fremdem häufig mit der Abwertung des Fremden einhergeht. Interkulturelle Bildung hat den normativen Ansatz, dass Ungleichheiten nicht dazu dienen, Rang- oder Unterordnungen zu konstruieren, sondern das Gefühl der Gleichwertigkeit in der Begegnung mit dem Fremden zu fördern (Auernheimer 1999).

Der Blick auf Differenzlinien ermöglicht die Thematisierung von gesellschaftlichen Machtstrukturen. Damit besteht ein Anknüpfungspunkt an herrschaftskritische politische Bildungskonzepte. Differenzen sind oft eng verknüpft mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen (z. B. Inländer vs. Ausländer). Die Beschäftigung mit sozial relevanten Unterschieden findet als Thema in unseren Jugendbegegnungen Berücksichtigung. Wir vermitteln z. B. Informationen über Minderheiten wie Migranten oder Sinti und Roma und regen damit zu Diskussionen über deren Situation im Verhältnis mit der Mehrheit und anderen Minderheiten an. Im Rahmen europäischer Seminare werden Wohlstandsgefälle und Chancengleichheiten zwischen Mitgliedsländern der EU thematisiert.

In einer Maßnahme in diesem Sommer präsentierten fünf polnische Teilnehmende während eines sogenannten Infotainment-Abends einen kurzen Film, der ironisch-sarkastisch die Situation eines Arbeitslosen zeigte. Die Gruppe begründete die Auswahl des Films damit, dass sich besonders viele junge Leute in der sozialen Kritik und der Perspektivlosigkeit des Films wiederfinden würden. Sie hatten damit einen eigenen Weg gewählt, soziale Probleme, die nicht alle Menschen in ihrer Gesellschaft gleichermaßen betreffen, darzustellen.

Trotz dieses Beispiels gelingt es uns bisher in der Regel deutlich schlechter, Machtverhältnisse zwischen Gruppen innerhalb einer Gesellschaft aufzugreifen, die auch in der Teilnehmendengruppe vertreten sind. Anders gesagt: Die Unterschiede zwischen den Teilnehmenden werden nicht auf Machtstrukturen hin analysiert. Gerade in der Arbeit mit sozial benachteiligten Gruppen – einer Zielgruppe, die wir in der Akademie nur selten erreichen – wäre dies eine echte Herausforderung.

■ Fazit

Diversitätsbewusste Internationale Jugendarbeit bedeutet hohe Ansprüche für die Praxis der Jugendbegegnungen. In der Realität der internationalen Maßnahmen gibt es starke Widerstände dagegen, nationale

Kulturstandards kritisch zu hinterfragen und stattdessen Subjektorientierung und Vielfalt zu betonen. Die Umsetzung hängt auch von der Offenheit der Teilnehmenden und leitenden Personen ab.

Trotz der Schwierigkeiten lohnt die Herausforderung, die Erfahrung von Vielfalt in den Mittelpunkt zu stellen. Der Ansatz der Diversität entspricht einer Weiterentwicklung der Teilnehmendenorientierung in der non-formalen (politischen) Bildung. Das Aufgreifen der vielfältigen Zugehörigkeiten bedeutet, die Teilnehmenden dort abzuholen, wo sie stehen. Der Zwang nämlich, sich ohne Differenzen homogen in eine Nationalkultur einzuordnen, greift nach diesem Prinzip zu kurz.

Die diversitätsbewusste Perspektive bietet der Internationalen Jugendarbeit die Chance auf eine Weiterentwicklung im Sinne einer realitätsnäheren Behandlung von Differenzen im Kreise der Teilnehmenden. Das Denken in nationalen Kulturstandards muss in Zeiten von Globalisierung und Individualisierung als überholt angesehen werden. Für die weitere Umsetzung ist es wichtig, den Dialog zwischen Praxis und Forschung zu führen und so gemeinsam an der Erarbeitung von didaktischen Konzepten und Methoden zu arbeiten.

I look forward to the day when Europe rejoices as much in diversity within States as it does in diversity between them.

Kofi Annan

■ Literatur

- Auernheimer, Georg (1999): Interkulturelle Bildung als politische Bildung, in: Politisches Lernen, 3/4, S. 57–71.
- Eisele, Elli/Scharathow, Wiebke/Winkelmann, Anne (2008): ver-vielfältig-ungen. Diversitätsbewusste Perspektiven für Theorie und Praxis internationaler Jugendarbeit, in: Weimarer Beiträge zur politischen und kulturellen Jugendbildung 4.
- Friesenhahn, Günter J. (2001): Praxishandbuch Internationale Jugendarbeit, Schwalbach/Ts.
- Leiprecht, Rudolf (2004): Kultur – Was ist das eigentlich? Oldenburg.
- Massing, Peter (2008): Diversity Studies. Neue Impulse für die Politikdidaktik?, in: Gesellschaft für Politikdidaktik und politische Jugend- und Erwachsenenbildung (Hrsg.): Diversity Studies und politische Bildung, Schwalbach/Ts., S. 67–75.
- Scherr, Albert (2008): Diversity im Kontext von Machtbeziehungen und soziale Ungleichheiten, in: Gesellschaft für Politikdidaktik und politische Jugend- und Erwachsenenbildung (Hrsg.): Diversity Studies und politische Bildung, Schwalbach/Ts., S. 53–64.
- Thimmel, Andreas (2001): Pädagogik der internationalen Jugendarbeit, Schwalbach/Ts.
- Winkelmann, Anne Sophie (2007): Internationale Jugendarbeit auf neuen Wegen, in: IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hrsg.), Forum Jugendarbeit International 2006/2007, Bonn, S. 87–105.
- Winkelmann, Anne Sophie (2009): Durch verschiedene Brillen gleichzeitig schauen. Über die Implementierung einer diversitätsbewussten Perspektive, in: Kulturelle Bildung, Nr. 4, S. 27–28.

■ Abstract

Zu den theoretischen Weiterentwicklungen der Internationalen Jugendarbeit gehört der Ansatz der diversitätsbewussten Perspektiven. Teilnehmende internationaler Begegnungen sollen sich danach nicht mehr nur als Mitglieder nationaler Kulturgruppen wahrnehmen. Stattdessen geraten vielfältige Differenzlinien zwischen Individuen in den Blick.

Der Artikel fasst einige theoretische Überlegungen zusammen und macht Anmerkungen über Erfahrungen aus der praktischen Umsetzung des Diversitäts-Ansatzes. Deutlich werden dabei

Lücken, die zwischen Theorie und Praxis noch bestehen. Das liegt zum einen an dem hohen pädagogischen und didaktischen Anspruch und zum anderen möglicherweise daran, dass sich Teilnehmende mit Diversität nicht auseinandersetzen und identifizieren wollen. Des Weiteren befindet sich eine notwendige Methodenvielfalt erst im Aufbau. Für die Zukunft bedeutet dies, dass die Praxis Zeit und Ideen braucht, um pädagogische und methodische Zugänge zu entwickeln, zu experimentieren und zu reflektieren.

■ Abstract Challenge (and) diversity

One of the theories developing in international youth work is the diversity approach, according to which participants in international programmes should no longer view each other simply as members of a certain national culture, but also take account of the other diverse characteristics that divide and unite individuals.

The article summarises a number of theoretical analyses and comments on experiences made with applying the diversity approach in practice. There is

evidently still a gap between theory and practice which may be due, for one, to the high pedagogical and didactic expectations placed on the approach and for another, to the fact that participants are unwilling to recognise diversity and to deal with it. In addition, the necessary variety of instruments and methods is still not available. This means that going forward, practitioners will need patience and imagination to develop educational and methodological tools, and to experiment with and reflect on them.

■ Korrespondenzadresse:

Stephan Schwieren

c/o Haus am Maiberg,

Akademie für politische und soziale Bildung der Diözese Mainz,

Ernst-Ludwig-Str. 19, D-64646 Heppenheim;

E-Mail: s.schwieren@haus-am-maiberg.de.